



Judith Bölling, kommissarische Leiterin der Wohngruppe am Alten Uentropfer Weg, zeigt das – alte – Trauma-Bett. Frank Herber, Leiter des Heilpädagogischen Kinderheims, Ralf Lenz, SPD-Mitglied im LWL-Sozialausschuss, und Bereichsleiter Christian Nordhues (hinten, von links) haben alles dafür getan, dass das neue und größere jetzt in Arbeit ist. Fotos: Girkens

Wenn es Nacht wird, schleicht sich die Angst an

LWL-Wohngruppe: Mit individuellen Lösungen gegen Traumata

VON MICHAEL GIRKENS

Hamm. Manchmal müssen einfach individuelle Lösungen her. Für Melanie heißt die Lösung: Trauma-Bett, für ihre Mitbewohner können das auch ganz andere Dinge sein. Auf jeden individuell eingehen – das ist Alltag in der Wohngruppe des Landschaftsverbandes Westfalen Lippe (LWL) am Alten Uentropfer Weg.

Melanie, die nicht so heißt und zwischen zehn und 13 Jahren alt ist, ist eine von sechs Kindern und Jugendlichen der Wohngruppe. Bis zu neun heranwachsende Menschen können hier Ruhe und Sicherheit finden. Sicherheit – das ist das Thema von Melanie. Sie hat als Kind Mangel erlebt, genauer: Bereits als Säugling wurde sie schlicht nicht versorgt. Die Sicherheit, dass es etwas gegen Hunger gibt, kennt sie nicht wirklich.

Und sie hat Gewalt erlebt, bei sich und bei anderen. Die Sicherheit, dass ihr nichts Böses geschieht, dass sie körperlich unverehrt bleibt, kennt sie nicht wirklich. „Melanie ist auf mehrfache Weise traumatisiert“, sagt Judith Bölling, kommissarische Gruppenleitung am Alten Uentropfer. Sie habe große Probleme beim Einschlafen, sie brauche enorme Geborgenheit, sie brauche starken Schutz. Auch vor sich selbst, vor ihren unkontrollierbaren „Ausrastern“.

Das alles geben ihr die Mitarbeiter der Wohngruppe, aber das reicht nicht. So bekam Melanie bereits vor einigen Jahren ein Trauma-Bett. Das ist eine Art Holzhaus für nachts. Das Haus umschließt eine Matratze, es gibt mehrere Türen, durch die Melanie rein und raus krabbeln kann und ein Dach, das geschlossen ist, aber auch wie ein Cabrio aufgerollt werden kann. Das ganze in freundlichen Farben und angenehmen Materialien.

Lese-Ecke: Strandmuschel auf einem Sofa

Es hat funktioniert, aber Kinder wachsen eben. Jetzt, nach ein paar Jahren, ist Melanie aus dem Haus rausgewachsen. Häufig sei ein Trauma-Bett nach einer solch langen Zeit nicht mehr notwendig, erläutert Bereichsleiter Christian Nordhues, aber Melanie sei nur körperlich dem Bett entwachsen.

Ihr erlittenes Trauma verlange aber weiter nach starker Geborgenheit und Abge-

schlossenheit – und deswegen arbeitet die Werkstatt des LWL an der Heithofer Allee an einem neuen Bett, das fast die Maße eines Erwachsenenbettes hat.

Individuelle Maßnahmen eben. Und die sind öfter mal gefragt, bei den Kindern der Wohngruppe. Die Arbeitsplatte in der Küche zum Beispiel – sie ist abgesenkt, damit auch kleinere Kinder bei der Essensvorbereitung mitmachen können. Die Lese-Ecke zum Beispiel: Eine Strandmuschel auf einem Sofa zum gemütlichen Schmökern, Rückzugsgebiet.

Und: Fast alle Kinder haben ein Trauma, wenn sie zur Perspektivklärung in der Wohngruppe einziehen, bei manchen ist die Perspektive schneller geklärt, bei einigen dauert das ziemlich lange. Vielleicht bis zur Volljährigkeit. Und die Traumata begleiten sie dabei.

„Hier haben wir ein hervorragendes Beispiel für das Zusammenspiel von stationärer und individueller Betreuung, mit dem Ziel, Kinder- und Jugendlichen Stabilität und Selbstbewusstsein zu geben und wenn möglich, die Rückkehr in die Familie zu ermöglichen. LWL und Jugendamt haben wirklich Gutes getan.“

Ralf Lenz, SPD, Mitglied im LWL-Sozialausschuss

Traumata sind zu bearbeiten, und dabei gibt mehrere Wege, erläutert Frank Herber, Leiter des Heilpädagogi-



Details des Traumabettes: Cabrio-Dach, verschiedene Zugänge.

schen Kinderheims. An erster Stelle stehen natürlich Therapien – und auch hier gilt: Jedes Kind, jeder Jugendliche braucht da seine individuelle Lösung. Im täglichen seien das häufig auch bestimmte Rituale, ergänzt Judith Bölling, „Manche Kinder schieben ihre Matratze unter den Tisch und schlafen da, platzieren eine Strandmuschel auf dem Bett, oder haben ein Krokodil an die Wand geklebt. Ich hatte auch schon Kinder, die ein Lunchpaket mit ins Bett genommen haben.“

Die Angst ist für die Kinder existenziell

Denn nachts sind nicht nur alle Katzen grau, nachts kommt die Angst, die vom Alltag, von Schule, Sport und Spielen, verdrängt wird, wenn es hell ist. Wenn es dunkelt, kommt das Trauma. Abends werde es immer schwierig, sagt Judith Bölling.

„Die Angst ist existenziell“, sagt Frank Herber – soll heißen: Sie beherrscht den Menschen, wenn sie kommt.

Und trotz dieser Geschichten, trotz der Traumata, die die Kinder und Jugendlichen mitbringen – ein Ziel ist ganz klar: „Wir versuchen, die Rückkehr in die Familie zu ermöglichen“, sagt Einrichtungsleiter Frank Herber, „wann auch immer das ist.“ Deswegen werden auch die Familien betreut, Väter oder Mütter, und die Geschwister. Und doch: Trotz aller Bemühungen können bei weitem nicht alle Kinder zurück.

Das sind die Perspektiven für ein weiteres Leben. Und es gibt noch mehr. „Manche Kinder können ihr Trauma sogar überwinden“, sagt Bereichsleiter Christian Nordhues, „andere entwickeln mit der Pubertät psychiatrische Krankheitsbilder.“ Da würde dann auch ein Trauma-Bett nur wenig weiter helfen.



Die Lese-Ecke: Rückzugsraum unter der Strandmuschel.